

in die Tiefen hinabzieht¹⁾; bald zeigen sie gigantische, grauenhafte Gestalten, wie die riesenhaften Meeresschlangen, die Insel-großen Kraaken²⁾ und die auf den Wogen einherschreitenden, unsichtbaren Schreckensmächte; bald endlich geben sie die Sehnsucht nach dem fernen Ziel und dem lang entbehrten Genuß des menschlichen Verkehrs und der uns näher stehenden Natur des Landes zu erkennen, indem sie, die öde Wassermasse mit freundlichen Wesen belebend, Zauberinseln, Seegötter, Meermenschen, Morgana-Feen, Seekönige mit holden Gemahlinnen u. dgl. m. erschaffen.

Das Meer erscheint dem Menschen auch als die Mutter und Erhalterin des Lebens. Ursprünglich den ganzen Erdball bedeckend, hat es lange die Keime alles Werdenden in seinem Schooße getragen, und alle Festländer sind nur Inseln, welche aus ihm einst emporstiegen. Noch jetzt enthält dasselbe eine unerschöpfliche Fülle lebender Wesen, unspült alles feste Land, ist die Quelle der Feuchtigkeit, die aus ihm aufsteigend und auf die Länder sich niederschlagend in Verbindung mit der Wärme diese allein fruchttragend und bewohnbar macht, nimmt alle fließenden Gewässer in sich auf, um sie in anderer Form durch die Lüfte dem Lande wieder zuzusenden, und ist so noch immer Mutter und Erhalterin des Lebens. Daher erschien so vielen Völkern die See als „heilige Salzflut“ und als Reinigerin des Befleckten, daher stiegen nach den Sagen derselben Götter, Erde und Menschen aus ihr hervor.

Neben dem Ernsten, Erhabenen, Grauenhaften und Bedeutungsvollen bietet die See noch eine andere Seite freundlicherer Art dar, gleich dem hohen Gewölbe des Himmels, welches in der Erhabenheit einer sternenhellen Nacht, in dem Düsternen, Beengenden und Schrecken-Eregenden eines wolkenbedeckten oder in Sturm und Gewitter ausbrechenden Horizonts und in der heiteren Helle eines reinen oder nur von leichtem, flockigem Gewölke spärlich unterbrochenen Blaues anders und wieder anders auf unsere Stimmung wirkt. Bei reiner Luft und schwachem Winde gewähret das Meer einen heiteren, Gemüth und Phantasie freundlich anregenden Anblick. Die ewige Bewegung der weiten Fläche, wodurch dieselbe gleichsam belebt erscheint, belebt auch den Betrachter; er gewahrt erfreut in dem klaren Wasser die rasch bewegten Gestalten einer an Arten und Individuen zahllosen Thierwelt; das dunkle Blau oder die fette grüne Farbe des Elements, welches uns unbegrenzt umgibt, thut dem Auge ungemein wohl, und man ermüdet nicht, dem Spiel der beweglichen Fläche zuzusehen, welches unzählige Wellen von vielfacher Höhe und Breite entstehen und vergehen läßt, sie mit weißem Schaume krönt und beim Niedersinken derselben mit Marmoradern durchzieht. Wohlthuend und kräftigend ist dabei die frische Seeluft, welche so mittelbar das Innere des Schiffenden beleben und erheitern hilft. Diese freundliche Seite des auf das menschliche Gemüth wirkenden Meeres muß, im Gegensatz gegen die düstere, nebelbedeckte See polarer und subpolarer Striche, einen um so mehr überwiegenden Einfluß haben, je mehr der Schiffer sich den äquatorialen Regionen nähert, in denen die Atmosphäre in längerer Dauer wolkenfrei ist und die kühle Luft der See den von Hitze erschlafften Menschen wohlthuender erquickt und erfrischt. Daher finden wir denn auch bei den

¹⁾ Es ist jenes Ahnungsvolle, das Göthe's Lied vom Fischer so schön ausdrückt.

²⁾ Kraaken sind fabelhafte Seeungeheuer in den norwegischen Gewässern, die eine halbe Stunde im Umfange haben, Berge und Hüler auf ihrem Rücken tragen, nur bei stillem Wetter aus der Tiefe des Meeres emportauchen und bei entstehendem Winde wieder in die Tiefe sinken sollen.